

Saale-Beitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Dreimonatlicher Jahrgang.

Beizungen

werden die Spalte oder deren Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von auswärtigen Annoncen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Bekannnen die Zeile 60 Pfg.

Schreibt täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

(Der Nachdruck unserer eigenen Artikel ist nur mit voller Quellenangabe gestattet.)

Bezugspreis für Halle wöchentlich 2 50 Pfg., durch die Post 3 Pfg., wöchentlich 2 Pfg., monatlich 1 Pfg., ohne Befreiung.

Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.

Für die Redaktion verantwortlich J. S. Dr. H. Wolf in Halle.

[Fernsprechverbindung mit Berlin und Leipzig.]

Reichs-Pr. Nr. 176.

Nr. 156.

Halle a. d. Saale, Sonntag den 7. Juli

1889.

Die Noten des Reichstanzlers.

Das Interesse an dem jedenfalls außerordentlich befagungsreichen Konflikt mit der Schweiz ist durch die Veröffentlichung der drei an den deutschen Gesandten in Bern gerichteten Noten des Reichstanzlers aufs neue angezündet worden. Nachdem eben erst die bekannten Worte bekannt geworden, welche der Kaiser in Karlsruhe darüber ausgesprochen, daß zwei so lange und so wichtig befreundete Staaten in einen Streit gerathen, sie selbst selbst nicht, wie „brachte gestern der Reichstanzler“ die Noten zum Abdruck, mit der ausdrücklichen Vorwarnung, es sollten damit die umlaufenden Gerüchte über die betreffenden Verhandlungen, „berichtigt“ werden. Nun, wir haben die drei Erlasse wiederholt mit der Ernennung des Fürsten Bischoffs gehörenden Aufmerksamkeit durchgesehen, wir haben aber keinen einzigen Punkt entdeckt, in welchem eine thörichte „Berichtigung“ irgend welcher bisher verbreiteten Nachrichten erfolgt wäre. Es hat den Anschein, als richte sich auch diese neueste Publikation, wie so manche der letzten Zeit, an eine andere Stelle, als wollte man von dem ungenau informierten Monarchen an den besser informierten Reichstanzler wenden. Denn nach den Worten des Reichstanzlers weiß man allerdings, „wie“ wir zu dem Konflikt mit der Eidgenossenschaft gelangt sind.

Unseren Standpunkt in dem unglückseligen Fall Wohlgefallen hat uns nicht genug erklärt, wir brauchen daher nicht zu diesem Ausgangspunkt der ganzen Affäre zurückzugehen, die ohne diesen früher oder später ja auch in die Wege geleitet worden wäre. Denn der prinzipielle Standpunkt, den Fürst Bischoff in seinen Noten einnimmt, hat mit dem nunmehr gleichzeitigen Einzelfall gar nichts zu thun.

In der ersten Note vom 5. Juni geht Fürst Bischoff von der Annahme aus, „dem Schutze der (schweizerischen) Neutralität durch die Mächte steht jenseit der Eidgenossenschaft die Verbindlichkeit gegenüber, nicht zu dulden, daß von der Schweiz aus der Frieden und die Sicherheit anderer Mächte bedroht werde.“ Wäre die Neutralität der Schweiz jenseit im Interesse der Eidgenossenschaft angesehen worden, so hätten diese Ausführungen vielleicht einige Berechtigung. Thatsächlich aber liegt die Neutralität dieses Grenzlandes einzig im Interesse seiner Nachbarn, und es ist läuglich bekannt, daß in der Schweiz selbst eine starke Stimmung gegen die Neutralität vorhanden ist. Hat doch der Nationalrat erst kürzlich 10 Millionen Francs zu möglichst rascher Einführung eines Heinfahrten Gesetzes zu bewilligen gehabt und die Wohlthaten desselben ebenfalls zu Ende zu führen unternehmen: ein Beweis dafür, wie wenig die Neutralität die Schweiz vor verhängnisvollen erheblichen Anwendungen zu Nützlichkeiten führt.

Schon einen Tag später hat denn auch der Reichstanzler diese Auffassung preisgegeben und den Schwerpunkt auf die Interpretation des Artikel 2 des Niederlassungsvertrages verlegt. Dieser Artikel 2 des am 27. April 1876 abgeschlossenen Niederlassungsvertrages lautet: „Um in der Schweiz Wohnsitz zu nehmen, oder sich dort niederzulassen, müssen die Deutschen mit einem Heimatsbuche und einem von den zuständigen Heimatsbehörden ausgestellten Zeugnisse versehen sein, durch welches bescheinigt wird, daß der Inhaber im Vollgenusse der bürgerlichen Ehrenrechte sich befindet und einen unbedingten Einnahme genießt.“ Die Divergenz der Ansichten ist nun — wir wiederholen es in aller Kürze — diese: Fürst Bischoff

sagt, die Eidgenossenschaft muß alle Deutschen ausweisen, die nicht die oben angeführten Papiere vorlegen können; die Eidgenossenschaft sagt: wir können alle Deutschen ausweisen, welche die Papiere nicht haben, aber wir sind nicht dazu verpflichtet und werden uns niemals von einer anständigen Macht in unseren Souveränitätsrechten auf eigenen Boden beschränken lassen. Nach dieser Anschauung der wir aus Billigkeitsgründen beizubringen müßten, ohne den Vorwurf untröstlicher Parteilichkeit gegen die eigene Regierung zu fürchten, ist also die Verpflichtung einzig auf Seiten der Aufzunehmenden, die Berechtigung auf Seiten der Aufnehmenden. Und das scheint uns dem natürlichen Verhältnisse zwischen dem geselligen Staat und dem fremden Abhülfsenden auch durchaus zu entsprechen.

Auch Fürst Bischoff hat einst offenbar nicht an die heute von ihm beliebte Interpretation — die hier jüngst mit Recht „unerhört“ genannt wurde — gedacht. In der Denkschrift, mit welcher der Vertrag dem Reichstag zugeht, hieß es ausdrücklich: Artikel 2 bestimmt, welche Ausweisungsgründe den Deutschen aus Erfordern beizubringen haben, um in der Schweiz Wohnsitz zu nehmen oder sich dort niederzulassen.“ Kein Unbefangener kann aus dieser Erklärung eine Ausweisungsgründe der Schweiz entnehmen, wie sie jetzt konstruiert werden soll.

Fast scheint es denn auch, als sollte auch dieses Komplement bald wieder aufgegeben werden, denn in einer ergänzenden Mitteilung heißt heute bereits die „Nord. A. Z.“ darauf hin, daß es der Schweiz ein Leichtes wäre, aufgrund des ihr nach dem Niederlassungsvertrage zugehenden Rechtes, die Aufhebung deutscher Expatriationsurteile zu hindern.“ Hier wird also schon die Unbilligkeit der Interpretation des Reichstanzlers — die sich unserer Uebersetzung nach vor jedem Schiedsgericht erweisen müßte — mindestens mittelbar vorausgesetzt.

Schon dieser flüchtige Frontwechsel, der sich bis in die Einzelheiten, die abwechselnd die Centralbehörden und die Kantonalregierungen beizubringen, verfolgen ließe, läßt deutlich erkennen, daß unsere Regierung sich auf einen unklaren Rechtsgrund begibt. Der angeführte Zweck einer genaueren Beachtung revolutionärer Elemente durch deutsche Polizeigewalt ist unseres Erachtens in einem Staat, dessen Regierung eines Selbstgefühls besitzt, niemals zu erreichen. Immer werden wir auf ein Entgegenkommen und die Römündigkeit der schweizerischen Behörden angewiesen sein, und darum erscheint es nicht eben vortheilhaft, dieselben durch die — begründete oder nicht begründete — öffentliche Anschuldigung zu verstimmen, sie brästen den „dort befindlichen revolutionären Deutschen Tölpelung in welchem Maße entgegen.“ Die Eidgenossenschaft hat selbst zugegeben: es sind früher besorgenen worden, und wir werden in Zukunft ernstlich beizubringen, die Fremdenpolitik besser zu organisieren; der deutsche Kaiser hat seine Zurückbehaltung über diese Ausweisungen und die damit verbundene Neuorganisation nicht zurückgehalten, und die deutsche Regierung brachte, wie wir meinen, nicht fälschlicher zu sein als der Kaiser. (Immer vorausgesetzt natürlich, daß der Kaiser sie ihm zugeschriebenen Worte wirklich gesprochen hat.) Auch darf man nicht vergessen, daß thatsächlich Ausweisungen von Anarchisten und Vandalen erfolgt sind, trotzdem die deutsche Regierung nicht ein einziges Mal Anlaß zur Klage in einem konkreten Falle genommen hat. Welche Uebertreibung und Verbitterung aber in den Reihen der Sozialdemokraten entstehen würde, wollte die Schweiz sie sämtlich, soweit sie kein

Reumundszugnis beizubringen vermögen — und in den meisten Fällen würde das unmöglich sein — aus ihren Grenzen treiben, das kann jeder selbständig denkende Mensch erkennen. Mit den Revolutionären der Gewalt würden da sehr häufig auch Männer leiden müssen, die auf schweizerischem Gebiet ruhig friedlicher Arbeit ihr Weib und Kinder leben möchten, und sie alle würden gewaltsam in das Lager der Anarchisten gedrängt werden.

Wenn die Kündigung des Niederlassungsvertrages, zu welcher der Reichstanzler unsere Gesandten am 26. Juni ermächtigt hat, am 1. Juli erfolgt ist, so würde der Vertrag nach Art. 11 am 1. Juli 1890 zu Ende gehen. Dadurch wäre die Niederlassung von etwa 30,000 Schweizern auf heimisch, von 100,000 Deutschen auf schweizerischem Boden geführt und — nach des Kanzlers eigenem Wort — „ein großer Schaden für den friedliebenden Teil der Bevölkerung beider Länder“ herbeigeführt.

Noch glauben wir nicht an einen so traurigen Ausgang des in seinem ganzen Verlaufe freilich an Ueberraschungen reichen Konflikts. Ein Staatsmann von der geschäftlichen Größe des Fürsten Bischoff kann ruhig einen begangenen Irrthum eingestehen und wir werden die besten sein, ihn unbegrenzt und unbedingten zu entschuldigen. Einfallen aber müde wir um der Gewissheit willen seinen Ausführungen die Uebertreibungskraft abnehmen; wir glauben damit der vaterländischen Sache am besten zu dienen, denn nur, wenn unsere Sache eine gerechte ist, erhoffen wir ihr den Sieg.

Politische Uebersicht.

Der Budgetausschuß der österreichischen Delegation nahm am Freitag in der Spezialdebatte das Heres-Ordinarium in den einzelnen Titeln nach den Ansichten der Regierung an und genehmigte die Nachtragskredite sowie die Schuldenrechnung für 1887. Das „Fremdenblatt“ sagt, daß durch die Berichte der Vertreter der Delegationsausschüsse die volle Uebereinstimmung mit den Zielen und mit der Methode des Ministers Staatslich bewiesen werde. Die Grundzüge dieser Politik befänden in der naturgemäßen Verabreichung der Verhältnisse im Orient, welche sich frei und selbständig entwickeln könnten. Die Uebereinstimmung werde auf diese Weise die volle Einmütigkeit mit der Haltung Österreichs gegenüber den Ereignissen im Orient ermöglicht.

In der französischen Deputirtenkammer wurde am Freitag vormittag der Antrag betreffend die Gewährung des Wahlrechts an Frauen für die Wahlen zu den Kammern angenommen, ebenso gelangte hierauf der Gesetzentwurf betreffend die Erleichterung von Pensionen für die Arbeiter nach kurzer Debatte zur Annahme. Bei der fortgesetzten Beratung des Budgets wurde der Antrag, Zeitungssteuern mit einer hohen Steuer zu belegen, mit 308 gegen 197 Stimmen abgelehnt. — Der Municipalrat von Paris votierte die Summe von 10,000 Frs. zur Unterstützung der Familien der bei der Katastrophe von St. Etienne verunglückten Bergleute. Die Minister Constans und Guypot sind am Freitag vormittag in St. Etienne eingetroffen, besuchten im Laufe des Tages das Hospital und den Ort des Unglücks, und ließen Hilfsmittel verteilen. Ueber die Ursache der Explosion ist noch nichts festgestellt. — Die Nachricht von dem beabsichtigten Abtritt des Marineministers Krantz ist unrichtig; im Gegen-

In Laienpredigten.

XIII.

Erwartung und Wirklichkeit.

Wollen Sie verreisen? fragte ich am Bahnhof einen Bekannten. — Nein, ich erwarte jemand, erwiderte er. — Bald nach Anbruch des Tages lag ich allein den Bahnhof verlassen: der Erwartete war nicht gekommen.

Die meisten Menschen leben fast ununterbrochen in der Erwartung. Diese ist gleichsam das Amt der Seele, und wie unter Gestirne keine immer vorwärts gewandt, nur selten richtbar gerichtet ist, so können auch die inneren Sinne gern nach zukünftigen Dingen aus, selbst wenn dieselben nicht in die hiesigen Kreise unserer Beschäftigungen und Ansichten liegen können. Sind sie noch nicht da, so können sie doch eintreten; sind sie nicht einmal wahrscheinlich, so sind sie doch möglich.

Mit Recht geben die Mäler, welche die Erwartung verport darstellten, der Figur ein jugendliches Ansehen. Denn die Jugend ist ganz von Erwartung erfüllt. Es braucht nur die Mittel an der Haustür zu ertönen, und logisch wußten wir ein halbes Duzend Fremdbinnen, die uns Briefe schickten und heute schreiben könnten; wir brauchen nur einen Schritt auf der Treppe zu hören, und Augenblicke sind wir auf einen willkommenen Besuch gefaßt. Aber auch nachdem wir das Wohlgefühl erworben haben, untrübsam ist die Erwartung wie ein Meer unsern Wüsten gewährt. Welcher Student erwiderte sein Geld? Welcher Wirth seine Gäste? Welche tüchtige Mutter keine Kinder? Das ist die ewige Jugend, und wie treu bleibt, selbst nachdem das liebe Bleich zu weilen, und die Dant zu rumpeln beginnt.

Und wir könnten doch durch die Erfahrung gewigtigt sein, daß auf unsern Wunschzetteln von väterlichen Händen nicht als gefürchtet zu werden pflegt. Unsere Erwartungen reiten los wie ein gelbes, blühendes Kavallerie-Regiment, und sie treten zurück wie einzelne, verstreute, todwunde Reiter. Doch siehe, nach einigen Wochen sind wir von den Erwartungen der ungenügenden Jugend, die sie letzten sich gefügigen im Saute wälzen: so verbluten sich unsere Erwartungen von Blut und Glanz, und das Schlachtfeld unserer Lebens ist

mit zerbrochenen Pallassen und gestülpten Helmblüthen bedekt.

Bei zahllosen Gelegenheiten bleibt die Wirklichkeit hinter unsern Erwartungen zurück. Ist ein Bild vom Kennplatz erlaubt, so durchzieht die Erwartung mit Wundseite die Bahn, auf welcher die stehenden, lahmern Erholer noch hart im Staube traben. Wie viele Dienstboten erwarten ein fettes Trinkgeld und müssen mit einem mageren Frühstück nehmen! Wie viele Schwägerinnen rechnen auf eine Wittigst von Tausenden und werden mit Hunderten abgefunden! Wie viele Tüchter träumen von Vorbereiten und ermahnen die Natur! Wer gab der Erwartung die Befugnis, und so oft zu foppen, zu täuschen, am Harrensel zu führen? Scheltet sie nicht, Fremde, sie ist ein Geschenk des Himmels, ein leeres, artiges Geschenk, das sich ein Vergnügen daraus macht, uns lange Geduldhaft zu leisten und Tag für Tag die zerfallenen Wunden zu eröfnen. Freilich, wollen wir sie denn beim Worte beschneiden und die Einförmigkeit vor freigeig ausstellen und verächtlichen Wechsel verlangen, so hebt sie sich plötzlich auf und davon und läßt uns mit elenden bunten Federn sitzen, die wir unruhig ihr aus den Äugen gerissen haben.

Was erwartet nicht ein Vater von der Kaufbahn seiner Söhne und eine Mutter von der Zukunft ihrer Töchter? Aber die ermarkteten Präsidenten bleiben einfache Wähe, die Generale erlangen es nur bis zum Hauptmann, die geoffenen Bankiersfrauen reichen hiernon Honwörter die Hand überfinden als unverehrterthe Noth- und Hülfstauten kümmerliche Verwendung.

Wachen die einen sich die Enttäuschungen der anderen junger? Mit nichten: Die Erwartung ist wie ein Schmetterling, der im Handumdrehen ein Duzend selche flüht, und welche Blüthe verweigert dem flatterhaften Gesellen die noch so süchtige Gajfruchtigkeit? Die Erwartung ist ein Wäler, der vor unsern Äugen die Farben mischt, und da wir ihn so fieber mit Noth und Blau und dem ganzen gefüllten Lusthaften hantiren und so fähen den Fintel führen sehen, so glauben wir, er müsse nun doch auch ein richtiges Gemälde zuwe bringen, ja es sieht schon vor unsern Wälen da, gefalteten, farbenprächtig, lodende Hüner, ragende Berge, milchende Kühe — bis wir dann dahinterkommen, daß der

Schelm überhaupt gar nicht malen kann, sondern in alle Ewigkeit nur Farben mischt und verschwommene Schizzen entwirft.

Da könnte nun ein geistiger Mensch auf den Gedanken kommen, es sei gerathen, diesen Betrüger kurzer Hand aus der Welt zu weisen. Aber wer wollte die Verantwortung dafür übernehmen? Werden wir die Erwartung aus dem Fenster, dann können wir getrost die Hoffnung, die Freude, die Poesie hinterreden lassen. Gibt es denn kein anderes Glück auf Erden, als das man in den Fäulen, in der Taube, im Selbsthaat, zwischen den Jäpan hat? Gewährt uns nicht die See Erwartung ein Glück, welches die Handtr Wirklichkeit uns niemals bieten kann? Der Schmetterling ist nur schön, so lange Wächen ihn von Weet zu Weet nachläßt, und ihre Wähe, ihn zu erschauen, macht ihn weid; bricht sie das arme Ding erst zwischen den glücklichen, thörichten Jägen, so ist es um seinen Farbenblau und hübschling gelassen. Wenn die Fäule kommen, so können wir uns wie ein Paradies voll Freiheit und Abenteuer, sind sie erst da, so machen sie ein Gesicht wie Langeweile, Selbsthaat und verborene Bräute. Es ist wahr, die Avengezeit hätte seinen Sinn ohne die Krönung durch das Verhängnis; aber schwebt nicht die Krone leer in der Luft oben den weißen Fäulment und die geheimnißvollen Geberden der Erwartung? Was man erwartet, man schon, und besser, fäner, vollständiger, unverehrter als irgend eine Wirklichkeit es nachschaffen vermöchte. Die Erwartung ist ein Glück für sich und will als solches froh genießen sein. Sie hinterred uns betriffen ist ein thörides und unbankbares Geschenk. Im besten Falle, wenn nämlich die Wirklichkeit den Wechsel, den jene angefleht hatte, selbst mit einem bescheidenen Abzuge einlöst, so können wir uns hüten, die Verhältnisse unserer Erwartung logisch zu zerlegen. Man muß nicht glauben, daß eine glatte, prächtige Uebereinstimmung, die ausgebreitet vor uns liegt, von der unredlichen Seite betrachtet doppelt schön sein müsse: da sieht man nur die sumptuöse Kleie und verworrenen Wäwe, aus denen sie gebildet ward. Das mag etwas für den Fabrikanten sein, aber nicht für den Liebhaber und Weinger.

Woll beabsichtigt derselbe demnächst den Kredit zur Verstärkung der Flotte zu fordern.

In der Sitzung des englischen Oberhauses am Freitag...

In der italienischen Deputiertenkammer wurde am Freitag von Cavallotti eine Interpellation darüber eingebracht...

Wie die „Neue Rheinische Post“ mitteilt, beabsichtigt der Zar noch zwei monegasche Prinzessinnen mit Großfürsten zu verheiraten...

Der „Wiener Allg. Ztg.“ wird aus Bukarest gemeldet, daß der russische Dampfer „Ruß“ mit etwa 50 russischen Offizieren am Bord von Dnestra kommend...

Ueber das Treffen im Sudan zwischen den Machabiten und ägyptischen Truppen wird dem Reuterschen Bureau aus Kairo vom 3. d. weiter gemeldet: Hauptmann Sillen telegraphirt aus Wady Halfa, daß ein Dampfer mit 40 Bewohnern am Bord dabei ist...

Aus Durban wird der „Times“ unterm 3. d. gemeldet: Die Entzerrung über den Delagoa-Bai-Eisenbahn-Zwischenfall hat nachgelassen...

Kleiner telegraphische Mittheilungen.

* Wien, 5. Juli. Die amtliche „Wiener Ztg.“ meldet, daß der Statthalter von Triest, v. Petris-Sagnolo, auf seine Bitte unter voller Anerkennung seiner dem Staate in verschiedenen sehr wichtigenstellungen...

Deutsches Reich.

Am Berlin, 5. Juli. Von der Reise des Kaisers wird uns heute telegraphisch aus Christiania gemeldet: Der Kaiser tritt heute nach Waerby zur Bekleidung des folgenden-Gottesdienstes und beabsichtigt abends den Wasserfall „Höringfoss“ zu besuchen...

nach Norwegen, und zwar nach Drontheim, wo derselbe von dem heutigen Abende „Zar“ aufgenommen und direkt an die kaiserliche Jagd „Sønderlyst“ überführt wird...

Offiziös wird heute eine systematische Bekämpfung der Sozialdemokratie durch folgende Anweisung angefertigt:

Wie erst mit der wirksamsten Bekämpfung der Sozialdemokratie und der Verhütung einer Förderung ihrer Bestrebungen von Auslande her genommen wird, haften sichern die loeben verlässlichen Platen in Sachen der deutschen Schweden wider die Schweiz den folgenden Beweis: Die deutsche Sozialpolitik verfolgt, wenn ihr auch weitere Ziele gestellt sind, implizite diesen Zweck...

Wit den „Maßregeln gegen die Volkbildung“ würde man übrigens an die Ausführung des Regierungsprogramms unversehrter Kaiser Friedrich herangehen, in dessen Erlaß an den Reichstag vom 12. März v. J. es heißt:

„Mit den sozialen Fragen eng verbunden erachte ich die der Erziehung der heranwachsenden Jugend angewandte Pflege. Daß einerseits die höhere Bildung immer weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden, so ist nicht zu vermeiden, daß durch Volkbildung erste Gefahren geschaffen, das Lebensanprüche geweckt werden, denen die wirtschaftlichen Kräfte der Nation nicht genügen können...

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ ertheilt heute den Verlegern russischer Papiere folgenden Rath:

Nachdem namentlich die Prospektive veröffentlicht worden sind, wonach eine gewisse Anzahl russischer apros. Prioritäts-Obligationen zum Zwecke der Konvertierung einer Anzahl apros. Obligationen zur Ausgabe gelangen sollen...

Der Brief des Fürsten Bismarck an D'Abri über die Kolonialpolitik wird im „Deutschen Wochenblatt“ von D. Schroder-Boggele einer Besprechung unterzogen...

Vor einigen Jahren war ja der richtige Anlauf genommen, und die Hochregierung, wie ich schon sagte, war in die Richtung der Bahn der Kolonialpolitik eingelenkt...

welche vollkommen von derselben abhängig ist. Wenn sich Bismarck also gegenüber zeigt, sagt, daß die Nation nicht recht mit ihm geht, so fragen wir, daß er die Nation nicht mehr so flott vorantreiben, wie in früherer Zeit...

Uad am Schlusse des Aufsatzes heißt es: „Uns kam es beiläufig darauf an, festzustellen, daß unsere Kolonialpolitik in ausgleichender Weise allem vom Reichsanwalt geleitet wird und daß die Nation mit freudiger Unterstützung...

Nach der Unterzeichnung des noch immer geheim gehaltenen Vertrags zwischen Deutschland, Mexiko und England über die Vergrößerung der Verhältnisse in Samoa haben wir mitgeteilt, daß den Samanern die Wahl eines Königs und eines Reichstages vorbehalten sei...

Prof. Dr. Conrad (Halle) legt im „Deutschen Wochenblatt“ seine Betrachtungen über die Aufhebung des Identitätsnachweises vor. Prof. Conrad bringt dabei eine außerordentlich umfangreiche und interessante Statistik über die Bewegung der Getreidepreise vor...

Wir sind 1879 der Einführung der Getreidezölle energisch entgegengetreten. Im Jahre 1885 konnten wir uns der Berechtigung der selben nicht verweigern, verlangen aber, daß ihnen der Charakter eines Uebergangszölles gegeben und eine Ausdehnung des Zollgebietes auf Österreich ertheilt werde...

Der russische Kriegsminister Wamowski hält sich zur Zeit in den französischen Badorten Bichy auf. Wamowski nur zur Kur, welches unbekannt auch ein wenig zu politischen Zwecken...

„In einem Punkt finde ich jedoch auffällig die „Gazette de l'Inde“ vom 25. Juni und die darin folgende: „Le ministre de la guerre russe, le ministre de la guerre française et le general Miribel sont en ce moment a Vichy au meme Hotel.“...

Die „Kreuzzeitg.“ bemerkt zu dieser Nachricht: „In der That höchst bemerkenswerth! Sollten die beiden Kriegsminister und der Chef des Großen Generalstabes wirklich nur zu dem Zweck in Bichy in einem Hotel zusammengekommen haben, um sich über die letzten und die Richtung der Waffen von Vichy an Bielefeld auf dem Landwege zu erhalten?“...

* Ueber die neueste in Samburg angekommene Sendung von Kamerun-Zabaf wird von dort noch folgendes Nähere gesagt: In der Nacht vom 2. auf den 3. d. ist eine Sendung von 30 Kisten Kamerun-Zabaf an den Markt gekommen, deren Inhalt in Bielefeld-Plantage der Kameruner Lands- und Plantagen-Gesellschaft Boeremann, Hornmühlen & Co. stammt...

* Koburg, 5. Juli. Der Herzog von Coburg ist, bei den Kuffingen kommend, zu einem längeren Aufenthalt heute hier angekommen.

Halle, den 6. Juli.

— Wie angeführt, traf gestern abend 10 Uhr 55 Min. von Kassel kommend der Großherzogliche Paar von Weimar auf diesen Haltpostort ein; hieselbe wurde von einem Spitalarzt und einer Hofdame empfangen und von dem sachlich amtierenden Publikum eherbeilich begrüßt...

Universitäts-Nachrichten.

* Leipzig, Am 6. d. feiert der jetzt in Dresden lebende langjährige hiesige Universitäts-Archivdirektor Prof. Dr. Hermann Zanger in vortheilhafter und gelungener Mithilfe 70 Geburtstagsfeierlichkeiten als die hiesige Universität rühmlichst bekannt gemacht. Die „Frankta.“ eine der gelehrtesten letzten hiesigen Vereinigungen an der hiesigen Hochschule, feiert in diesem Monat ihr 50jähriges Bestehen...

Gegründet
1859.

J. LEWIN

Gegründet
1859.

4. Markt 4.

Halle a. S.

4. Markt 4.

Telephon-Anschluss Nr. 195 Halle-Berlin-Leipzig.

Manufactur- u. Modewaaren, Seidenstoffe, Damen- u. Mädchen-Confection, Leinen, Elsässer Baumwollen-
Waaren, Läuferstoffe, Möbelstoffe, Gardinen, Tücher, Reise-, Schlaf- und Stepp-Decken.
Bettfedern. Strümpfe. Wäsche-Confection.

Franco-Versand
von
Proben, Preislisten
und Modebildern.

Detail-Verkauf
zu Original-Fabrikpreisen.

Franco-Versand
von
Aufträgen
von 20 Mark an.

Mein

Inventur-Ausverkauf

dauert ununterbrochen fort und sind die Waarenlager in allen Abtheilungen meines Geschäftshauses
ganz enorm im Preise herabgesetzt. Sämmtliche diesjährige Saison-Neuheiten in

reinwoll. Kleiderstoffen, elsässer Waschstoffen
und Damen-Confection

stelle ich **unter Selbstkostenpreis** zum Verkauf.

Mein bekannt grosses Lager in **Baumwollen- und Leinen-Waaren,**
sowie das in **Gardinen, Möbelstoffen, Tischdecken,**
Teppichen etc. sind besonders hervorzuheben.

➔ **Grösstes Lager in böhmischen Bettfedern und in fertigen Betten.** ➔

Grösstes Lager in Herren-, Damen- und Kinder-Strümpfen,
besonders in den besseren Qualitäten reich sortirt.

Prima Elsässer Hemdentuche, in grossen Posten vorrätig,
das Meter 25, 28, 32, 35 und 40 Pfg.

= Steppdecken = Mk. 2,50, 3, 3,50, 4, 5, 6 bis 12 Mk.

Tricot-Blousen; Tricot-Tailen.

= Gelegenheitskauf. = Ein grosser Posten zurückgesetzter Teppiche
in Plüsch und Tapestry in sämmtlichen Grössen. Dieselben sind garantirt fehlerfrei und nur wegen
ihrer nicht mehr modernen Muster ganz enorm im Preise herabgesetzt.

Für den Inzeratentheil verantwortlich: B. König in Halle.

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.

Mit Beilagen.

den
ab-
leichte
Umbe-
Berle-
Witt-
auf
bereite
worde
kamm
vorgeh
gench
fiat e
werber
langte
mit
Beruff
Statt
stimme
vom
fichen
beziigl
die
des
Reichs
Bevoll
Berpf
der
Weibr
durch
Anier
handl
Altens
Er.
des
Bilfig
Gntwe
fowie
der
erthilt
ordnun
fabriker
ber.
lichen
nütigen
lautent
gestatte
im
Schutz
gewähr
Hrpfred
durch
Schleg
Notarin
Kochin
anochu

Ueber
bindere
zollta
scheidun
der
Seiften
tiatibe
schlüsse

Das
Bretin
nütigen
des
auführen

[18]

Ueber
Dingen
Lage
laufen
und
wohlele
war erg
rahnte
dieses
aber
Sozialit
pfiage
neutlic
Der
melche
sind
Brillan
Portal
fürt
Wit
Derr
"Al-
trautliche
Buchhalt
Weiter
allerst
drinnen?
"Saw
den
des
sich
Er
stäre,
we
angebrach

